

Impuls | Ökumenisches Friedensgebet | 2. Juni 2020

Gedanken aus dem Evangelischen Lebensbegleiter vom 11. Mai

Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen, soll Helmut Schmidt als Bundeskanzler einmal gesagt haben. Aber wenn ein Mensch keine Träume mehr hat, keine Hoffnung auf eine bessere Welt, wird er dann nicht stumpf und leblos? Gerade wo Leid erfahren wird, wenn Krieg herrscht, können Träume Mut und Kraft geben, über das Vorfindliche hinaus zu denken. Und wenn der Alltag grau und ausweglos erscheint, können uns Träume Flügel verleihen, die Veränderung möglich machen.

*»Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten,
dass in unserem Lande Ehre wohne;
dass Güte und Treue einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen.«
Psalm 85,10+11*

Über dem Eingang des Schlosses in Gotha sind sie zu sehen, Gerechtigkeit und Frieden, die sich küssen. Das Bild des 85. Psalms ist durch die Jahrhunderte hindurch in allen Kontexten verständlich geblieben.

Vielleicht werden sich die beiden erst eines Tages in

Gottes Zukunft wirklich in den Armen liegen. Aber eine Spur der Hoffnung legen sie schon heute ...

Es könnte anders sein: Alle könnten Nahrung, Obdach und ärztliche Versorgung haben. Eine Welt ohne Krieg ist möglich. Diese Vision aufrecht zu erhalten ist wichtig in einer Welt des Pragmatismus oder des »Ich kann doch sowieso nichts ändern«.

Wenn sich das nächste Mal jemand süffisant auslästert über naive »Weltverbesserer« und »Gutmenschen«, werde ich mich zu Wort melden. Was wäre das für eine Welt, in der alle »Weltverschlechterer« sind oder » Bösmenschen«. Da sind mir die Träumer lieber, die mitten in Leid und Unrecht die Hoffnung wach halten, dass alles ganz anders sein könnte.

Vielleicht müssen wir uns das jeden Tag vornehmen: mit einem Hoffnungssatz gegen ein pessimistisches Wort antreten.



Friedenskuss-Darstellung auf Schloss Friedenstern in Gotha, 1650: „Friede ernehret, Unfriede verzehret“